

# Beschreibung der ersten in Thun angehaltenen Eidgenössischen Instruktionsschule für Scharfschützen

Autor(en): **Meister**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1836)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91461>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Beschreibung

### der ersten in Thun abgehaltenen Eidgenössischen Instruktionsschule für die Scharfschützen.

Von Scharfschützenhauptmann Meister von Zürich.\*)

#### E i n l e i t u n g.

Die topographische Lage des Schweizerlandes und dessen volksthümliche Streitkräfte erfordern, daß bei der Organisation eines zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgestellten Heeres vorzüglich darauf Bedacht genommen werde, daß ein gut ausgerüstetes und zweckmäßig unterrichtetes Scharfschützen-Korps bei demselben eingeführt werde. Diesen Grundsatz sehen wir nun durch ein im Verhältniß gegen andere Waffen fast zu zahlreich aufgestelltes Schützenkorps anerkannt; und in dem in allen Kantonen immer sich gleichbleibenden starken Zubrang zur Aufnahme in dasselbe, eben sowohl die entschiedene Vorliebe für diese Waffe, als die Wichtigkeit, die derselben so allgemein und in so hohem Grade beigelegt wird.

Wenn aber diese Wichtigkeit nicht bloß illusorisch sein soll, so mußte man einmal von den immer wechselnden theoretischen Systemen, nach welchen diese Waffe bald als leichte Infanterie, bald als leichte Artillerie angesehen wurde, abgehen, und um zu allgemein haltbaren Grundsätzen zu gelangen, den Weg der Beobachtung und Erfahrung einschlagen; denn nur auf solche Weise konnte man sich über die Natur und Leistungsfähigkeit derselben, wie über die zweckmäßige Ausbildung von Stand- zu Kriegsschützen wichtige und klare Begriffe verschaffen.

Mit besonderer und verdankenswerther Aufmerksamkeit wurde schon im Jahr 1827 von der Hochschöbl. Militäraufsichtsbehörde die Richtigkeit dieser Ansicht gewürdigt, indem dieselbe schon damals durch eine Kommission Sachverständiger die Anwendbarkeit des neuen Zündsystems oder der sogenannten Percussions-Entzündung auf die Feldstuger entscheidenden Versuchen unterwarf, und wohl einzig aus jenen nämlichen Gründen mag dieselbe hohe Behörde sich bewogen gefunden haben, bei der hohen Tagsatzung sich für die Abhaltung einer eidgenössischen Scharfschützenschule in Thun zu verwenden, dem auch wirklich entsprochen wurde.

\*) Die Redaktion theilt hier einen interessanten Aufsatz, der zwar früher schon im Schützen-Almanach erschienen ist, aber nicht beachtet wurde, wie er es verdiente und den wenigsten unserer Leser bekannt ist, mit Vergnügen mit.

Um die nun folgende Beschreibung zu beurtheilen und ihre Genauigkeit zu würdigen, ist es nothwendig, den Standpunkt des Erzählers zu kennen. Ich war als erster Unterlieutenant der Kompagnie Nr. 1, von Salis-Seewis, zugetheilt.

Zum Einrücken des in die Instruktionsschule nach Thun aufgeborenen, eidgenössischen Scharfschützen-Detachements, war der 4. Oktober bestimmt.

Der Oberst-Kommandant der Schule hatte die zweckmäßige Verfügung getroffen, die Herren Offiziers des Stabs früher nach Thun einzuberufen, um die nöthigen Voranstalten zu treffen, und sich mit denselben, wie nicht zu zweifeln ist, über alle Dispositionen im Großen, und überhaupt rücksichtlich einer gleichförmigen Verwendung der Zeit, zu besprechen.

Vier Uhr Abends waren sämtliche Detachements, ausgenommen dasjenige von Schwyz, welches erst am 6. Oktober einrückte, eingetroffen. Sie bestanden aus den Kantonen Uri, Unterwalden, Luzern, Zürich, Glarus, Bern, Appenzell, St. Gallen, Zug, Waadt, Aargau, Freiburg, Graubünden, Wallis, Thurgau und dem später eingetretenen Schwyz. Neuenburg erschien nicht, in Folge der Unruhen, die in diesem Kanton ausgebrochen waren. — Sämmtliche Detachements bildeten eine Truppenmasse von circa 130 bis 140 Mann, nicht einbegriffen die Herren Offiziere.

Am demselben Tage wurde diese Truppenmasse in 4 Kompagnien eingetheilt und jeder derselben 5 Offiziere beigegeben, ebenso wurden noch die übrigen nothwendigen Verfügungen getroffen, hinsichtlich der Verwaltung, des Dienstes und der Polizei.

Am 5. Oktober um halb 7 Uhr Morgens waren sämtliche Herren Offiziere in dem Theoriesaale versammelt, um daselbst die mündliche Begrüßungs- und Eröffnungsrede von dem Kommandanten der Schule zu vernehmen. Ihr Inhalt ging im Wesentlichen dahin; daß wenn auch die Stelle, die er die Ehre habe, bei dem eidgenössischen Heerwesen zu bekleiden, ihm Verrichtungen anweise, die mit dieser Waffe in keiner nahen Verbindung stünden, er dennoch derselben seine ungetheilte Aufmerksamkeit widmen, und daß hauptsächlich der Zweck dieser Schule dahin gehe, unsere Begriffe von der Natur und Leistungsfähigkeit dieser Waffe zu berichtigen, und uns zu einer klaren Ansicht über die zweckmäßige Ausbildungsweise von Stand- zu Kriegsschützen, wie über die Fechtart und Verwen-

bung der Scharfschützen im Felde und über den Felddienst im weitern Sinne des Wortes, gelangen zu lassen. Er hoffe desnahen mit Recht, daß wir ihn dabei mit unserm Eifer unterstützen werden; ermahne uns schließlich ernst und dringend, uns aller politischen Diskussionen, die in diesen Zeitumständen leicht zu unangenehmen Ausritten Veranlassung geben dürften, zu entmüßigen, und durch gegenseitige Eintracht und Freundschaft das gute Beispiel nachzuahmen, welches in dieser Beziehung die vorher stattgefundenene Artillerieschule gegeben habe.

Um 8 Uhr waren beide Divisionen vor der Kaserne zur Inspektion aufgestellt.

Diese Inspektion bot eine auffallend große Verschiedenheit sowohl rücksichtlich der Uniformirung als Armirung dar.

Zwei Kantone waren auf eigene Kosten bewaffnet, den übrigen aber war ihr Armement aus den verschiedenen Zeughäusern ihrer resp. Kantone verabsfolgt.

In der Bewaffnung zeichneten sich hauptsächlich die Detaschements von Bern und Appenzell aus, indem dieselben im Wesentlichen die übereinstimmendsten und besten Stuzer hatten; nur daß man an denjenigen von letzterm Kanton, obwohl in ihrer äußern Form am gefälligsten, den großen Fehler bemerkte, daß sie noch mit Steinschlössern versehen waren, und Schwanzschrauben ohne Basüle hatten. Im übrigen waren sie dem Berner Modell gleichförmig.

Am schlechtesten zeigten sich diejenigen von Freiburg und Wallis, auch die übrigen Detaschements entsprachen den deshalb aufgestellten Forderungen nicht, indem mehrere ohne Bajonette waren, andere noch Steinschlösser und sogenannte Blättli-Abseben hatten, und von so kleinem Kaliber waren, daß ein verlornes Kugelmodell oder unpassende Kugeln so bewaffnete Scharfschützen untüchtig machen müßten.

Die zur Bewaffnung gehörende Ausrüstung besaß das Detaschement von Luzern am Vollständigsten, bei denen von Freiburg und Wallis fehlte solche beinahe ganz, und bei den übrigen war sie mehr und minder vollständig.

Kleidung und Equipirung war im Ganzen genommen vollständig, und an und für sich gut beschaffen, jedoch auch hierin die Verschiedenheit sehr groß, besonders nahm Waadt durch seine blaue Uniform sich ungünstig aus, Appenzell hingegen gefiel sehr, eben sowohl durch die Form seiner Tschakko, welche hinsichtlich ihrer Eleganz und Leichtigkeit vor allen andern den Vorzug verdienen, als durch Epauletten, die sich

als ein Erleichterungsmittel für das Tragen der Stuzer sehr zweckmäßig beweisen möchten. Berns Waidstücke sind sehr angemessen beschaffen, diejenigen von Zürich, Zug und Thurgau gleichförmig dem neuesten Modell, und scheinen am meisten dem vorgesezten Zweck zu entsprechen. Zürich trägt seine Waidmesser noch an Schnalkuppeln, bei den übrigen Kantonen sind jedoch die weitaus zweckmäßigeren Hängkuppel dafür eingeführt.

Auffallend war, daß die dem Detaschement von Zürich beigegebene Mannschaft der Reserve, gleich ihren Auszügern, auch mit Stuzern aus dem dortigen Zeughaus bewaffnet waren, da doch die dem dortigen Chef dieser Waffe eingesandte eidgenössische Instruktion klar und deutlich das Verlangen enthielt, daß die Mannschaft der Reserve mit ihren eigenen Waffen zu erscheinen habe. Es verdient diese Unterlassung um so mehr eine Rüge, als jenem Befehl das sehr weise Motiv unterlag, jene Mannschaft bei solchen ermüdenden Kriegsübungen von der verwerflichen Ansicht, als ob ihre Standstuzer auch für den Feldgebrauch sich eignen könnten, durch eigene Erfahrung vom Gegentheil zu überzeugen.

Nachmittags goß die erste Kompagnie Kugeln und fertigte die nothwendige Munition; der übrige Theil der Mannschaft war auf dem Polygon, dem gegenüber man zwölf Scheiben mit Mannequins auf 800 Schritte Schußweite anbrachte. Die ganze Scheibe hielt  $4\frac{1}{2}$  Fuß Breite und 6 Fuß Höhe. — Zur Sicherheit der Zeiger, wozu man jedes Mal die Scharfschützen unter einander abwechselnd gebrauchte, wurde vor je zwei Scheiben eine Vertiefung in die Erde gemacht, deren Rückwand durch steinerne Platten geschützt war. — Bei den heutigen Berrichtungen zeigte sich, wie wenig die Scharfschützen bisanhin an zweckmäßiges und zeitsparendes Kugelgießen gewohnt waren; indem bei diesem ersten Versuch gerade die Hälfte Zeit mehr verwendet wurde, als es nachher bei erfolgter Einübung der Fischerschen Methode geschah. Man glaubte aber mit Grund, angemessen zu handeln, anfänglich jede Kompagnie ihren gewöhnlichen Schlendrian fortsetzen zu lassen, um sie nachher desto schlagender von der Unzweckmäßigkeit ihres frühern Verfahrens überzeugen zu können.

Am 6. Oktober, Punkt 7 Uhr, marschirte die Mannschaft nach dem Polygone ab.

Die erste Kompagnie zum Distanzenschießen.

Die zweite Kompagnie zur Erlernung des Felddienstes.

Die dritte Kompagnie zum Zielschießen auf bekannte Distanzen; die vierte Kompagnie blieb zurück zum Kugelgießen.

Bevor die dritte Kompagnie zum wirklichen Schießen schritt, erörterte der Oberst-Kommandant die Verschiedenheit zwischen Stand- und Kriegsschützen, und belehrte sie über die Grundsätze der letztern und derselben Anwendung. Er zeigte nämlich klar, daß bei dem Ziel- oder Standschießen die Entfernung dem Schützen bekannt sei und stets unverändert bleibe; daß sie aber im Felde immer unbekannt sei, und die Entfernung sich fortwährend ändern müsse. Daher die Nothwendigkeit für den Kriegsschützen sich auf alle Distanzen immerhin der nämlichen Pulverladung zu bedienen, und einzig für die verschiedenen Schußweiten das Absehen auf entsprechende Weise zu stellen. Um aber die größtmögliche Schußweite zu erhalten, müsse die Ladung möglichst stark genommen werden, ohne jedoch weder dem Schützen beschwerlich zu fallen, noch von zerstörenden Folgen auf den Stutzer selbst zu sein, oder die Züge des Laufes zu schnell mit Pulverschleim anzufüllen. Man solle daher mit zwei Kugelmodeln auf die Distanz von 200 Schritten sich einschließen und den dafür passenden Aufsatz suchen, hernach probiren, welche Stutzer allfällig eine noch stärkere Ladung erfordern möchten, jedenfalls aber darnach trachten, ein Maximum zu erhalten, und dannzumal bei allen möglichen Entfernungen stets bei demselben zu bleiben.

Die Kompagnie ward hierauf in drei Abtheilungen eingetheilt, wovon man die erste unter Beigebung eines Offiziers, als Zeiger zur Scheibe — die zweite zum Schießen verwandte — und die dritte 50 Schritte Front rückwärts von dieser chargiren ließ.

Zur größtmöglichen Sicherheit sämtlicher Abtheilungen setzte man folgende zweckgemäße Verfügung als Norm fest: Bevor geschossen wird, hat der kommandirende Offizier derselben Abtheilung, das Avertissementsignal den Zeigern zu geben, welcher durch einen auf Mitteldistanz links den Scheiben und den Schießenden aufzustellenden Hornist zu rappelliren ist. — Auf dieses Zeichen wird der Offizier der zeigenden Abtheilung Achtung geben, daß Niemand sich mehr außer der Vertiefung befindet, und erst nach dessen Versicherung sich selbst in dieselbe begeben, und die vorher aufgesteckte Fahne einziehen. —

Hierauf giebt der kommandirende Offizier der schießenden Abtheilung das Signal zum Feuer, welches eben so der Hornist zu rappelliren hat — die Mannschaft giebt die Schüsse ab — und die dritte Abthei-

lung chargirt indessen 50 Schritte Front rückwärts der vorbenannten.

Sollen die Schüsse gezeigt werden, so wird der kommandirende Offizier: Hahn in Ruh! Achtung und zum Vorrücken blasen; welche sämtliche Zeichen der Hornist zu wiederholen hat; nach dem zweiten Signal soll der Offizier der zeigenden Abtheilung die Fahne aufstecken, und nach erfolgtem dritten sich zuerst, und seine Mannschaft nach ihm, ungesäumt zur Berichtigung der Schüsse vor die Scheiben begeben.

Der Felddienst wurde gemäß dem von dem Chef des eidgenössischen Generalstabes erhaltenen Circulars eingeübt.

Um die Instruktion des Distanzschüßens, wobei man dem gewöhnlichen System huldigte, möglichst interessant zu machen, wurde die dazu bestimmte Kompagnie in mehrere kleinere Abtheilungen eingetheilt, und jeder derselben ein Offizier beigegeben.

Bemerkungen zu dem heutigen Tage.

Obwohl die Mannschaft die Erörterung, betreffend des Schießens, sehr wohl aufzufassen schien, auch die Offiziere ihr möglichstes thaten, um über genaue Vollziehung des Anbefohlenen zu wachen, so konnte dennoch nicht verhindert werden, daß viele ältere Schützen bei ihrem Vorurtheil verblieben.

Allerdings mag es für den Schützen, der schon von Jugend auf gewöhnt war, seine Ladung nach der Schußweite zu bestimmen, etwas schwer sein, von dieser Gewohnheit abzugehen; allein er würde sich im Felde dennoch bald überzeugen, daß ersteres unausführbar und höchst unzweckmäßig sei; denn gesetzt, die Scharfschützen wären nach gemachten Versuchen mit der jeder Schußweite entsprechenden Ladung genau bekannt, so müßte der im Gefechte in den meisten Fällen sehr häufige und oft auch sehr schnelle Wechsel in der Entfernung des Feindes, ein eben so häufiges Aendern der Ladung zur Folge haben. Ueberdies könnte der Fall gar wohl eintreffen, daß, nachdem der Stutzer für irgend eine Distanz geladen worden, nunmehr auf eine ganz andere geschossen werden sollte.

Es ist allerdings möglich, mit jeder Ladung die Schußweite durch Veränderung des Aufsatzes zu verändern, allein, daß der Schütze für mehrere Ladungen die entsprechenden Aufsätze im Gedächtnisse behalte, und solche im Gefechte, wo die Ausübung des Einfachsten noch mit so großen Schwierigkeiten verbunden ist, gehörig anwende, kann man keineswegs von demselben fordern. — Das Einfachste bleibt daher,



daß der Schütze geübt werde, sich für alle Distanzen nur Einer und eben derselben Ladung zu bedienen, und für die verschiedenen Schußweiten das Absehen auf entsprechende Weise zu stellen. Hierzu dürften sich allerdings die sogenannten Schenkischen Absehen, die 12 Linien Auffaß haben, am vortheilhaftesten erweisen. Daß dieselben vor den sogenannten Blättli-Absehen weit aus den Vorzug verdienen, dies wird wohl Niemand im Ernst bestreiten wollen. — Denn nehmen wir die Schußweite auch nur zu 600 Schritten an, so können die drei Blättchen nicht anders als zur Erhöhung von 200 zu 200 Schritten, nämlich auf 200, 400 und 600 Schritte eingerichtet werden. Die Distanz zwischen diesen 200 Schritten aber muß durch Verstärkung oder Verminderung der Ladung erreicht werden. Wenn aber der Scharfschütze auf 400 Schritte geladen hat, und sein Gegner entfernt sich während des Ladens auf 500 Schritte, so kann der Schütze weder das zweite noch das dritte Absehen gebrauchen, sondern er muß, um den Feind zu erreichen, zum zweiten Absehen eine stärkere Ladung nehmen, und so den ersten Schuß unnütz in die Luft schießen. Dies ist nun bei den Schenkischen Absehen nicht der Fall, da man dieselben von 50 zu 50 Schritten erhöhen kann.

Wie wenig bisanhin auf die weitere Ausbildung der Kunst der Scharfschützen verwendet wurde, zeigte sich hauptsächlich bei dem Distanzschützen, indem darin weder Offizier noch Soldat unterrichtet war. Wenn aber der Scharfschütze im Gefecht die Entfernung des Feindes nicht zu schätzen weiß, so bleibt, bei aller seiner Geschicklichkeit im Schießen, das Treffen gänzlich dem Zufall überlassen, und er wird mit seinem langsamen Feuer oft weniger zu leisten vermögen, als der Infanterist. Es ist daher unumgänglich notwendig, daß hauptsächlich auf diesen so wichtigen Zweig bei Scharfschützen-Instruktionen eben so sehr Rücksicht genommen, und der Scharfschütze darnach eingeübt werde, als auf das Zielschießen selbst.

Da während der Dauer des Schießens öfters sehr starker Wind eintrat, so glaubten viele Schützen, die Mücke an ihrem Stutzer auf die Seite schieben zu müssen, gegen welche der Wind blies, damit die Kugel durch den Wind nicht aus der Mitte der Scheibe gedrückt werde; sie wurden aber daran gehindert, da dieselben festgelöthet waren. — Diese Gewohnheit sollte aber durchaus bei allen Militärschießen streng untersagt werden, da dieselbe im Felde die schlimmsten Folgen haben müßte. Denn der Scharfschütz kann

daselbst in den Fall kommen, schnell nach einander bald rechts seitwärts und wieder links seitwärts schießen zu müssen; wie ist es ihm aber möglich, dem Feinde gegenüber nach jedem Schuß seine Mücke zu verändern? — Welche Folgen hätte es nicht, wenn eine ganze Abtheilung Scharfschützen, in ihrer ersten Aufstellung vom Feinde gedrängt, sich in eine windstille Gegend zurückziehen, oder beim Rückzuge eine Frontveränderung machen müßte? — Der Feind würde schwerlich Zeit lassen, die Mücken aufs neue zu verändern, der größte Theil der Mannschaft würde in der Hast nicht einmal daran denken, und so kein Schuß mehr treffen. — Wie unsicher überhaupt ist das Berrücken der Rücken selbst! während man anschlägt, kann sich der Wind legen oder verändern, und dann fällt der Schuß, wenn ausgerückt worden, neben die Scheibe. Gewöhnt man aber (was jedoch nicht erst im Kriege soll gelernt werden), den Schützen, mit feststehender Mücke dem Einflusse des Windes durch rechts oder links Zielen zu begegnen, so kann er sich jeden Augenblick nach dem Windzug richten.

Am 8. Oktober waren die Kompagnien 1 und 2 zum Schießen beordert, und die Compagnien 3 und 4 zu Kettenmandvres.

Die von Bern aus eingesandten eisernen Scheiben standen schon mit den dazu notwendigen Vertiefungen, zur Sicherheit der Zeiger, aufgerichtet, und die Scheibenzahl belief sich nunmehr auf vierundzwanzig.

Diese eiserne Scheiben, oder richtiger ausgedrückt, Scheibenrahmen, indem dieselben erst durch Aufziehung von Carton, auf den Mannequins gemahlt sind, zu wirklichen Scheiben werden, sind  $6\frac{1}{2}$  Schuh hoch und  $2\frac{1}{2}$  Schuh breit, und sehr empfehlenswerth. Nicht nur können dieselben mit Leichtigkeit von einem Ort zum andern transportirt werden, und an jeglichem Plage aufgestellt werden, und sind schon darum den hölzernen weit aus vorzuziehen; sondern sie gewähren zugleich auch noch den Vortheil, daß, wenn das Ziel verschossen ist, sehr leicht und schnell ein anderes angebracht werden kann.

Bisanhin war nur auf eine Entfernung von 200 Schritten geschossen worden, nun wurde heute die Distanz um 100 Schritte vermehrt, dabei aber die nämliche Pulverladung wie früher anbefohlen, und einzig angemerkt, das Absehen auf geeignete Weise höher zu stellen. Die richtige Vollziehung dieses Befehls ließen sich sämmtliche Herren Offiziere sehr angelegen sein, konnten jedoch nicht verhindern, daß einzelne Scharfschützen ihre Pulverladung gleichwohl

verstärkten; andere aber nur mit der größten Mühe abhalten, sich dieser so tief eingewurzelten und verwerflichen Gewohnheit zu entmüßigen.

Ein zweiter nicht minder wichtiger Befehl war, die Mannschaft an einfache Manier im Laden zu gewöhnen, und ihnen den Gebrauch der Schlägel *ic.*, da, wo er nicht absolut erforderlich war, zu verbieten.

Von sämtlichen Kompagnien wurde der Nachmittag zur Reinigung der Gewehre benutzt, welches, da hiefür keine bestimmte Anleitung erteilt wurde, so ziemlich ungenügend und zeitraubend vor sich gieng.

(Bemerkungen.) Da heute Bernerscharfschützen meiner Abtheilung beigegeben waren, so wurde dadurch meinem längst gehegten Wunsche, mich mit der Konstruktion und den Vortheilen der Bernerstutzer bekannt zu machen, auf die geeignetste Art entsprochen. Meine erste Beobachtung war, daß dieselben, vor allen andern am besten, schnellsten, richtigsten und leichtesten sich laden ließen, wovon der Grund allvorderst in den nach richtigen Grundsätzen und mit größerer Sorgfalt gefertigten Zügen, sowie in der regelmäßigen Eisenstärke ihrer runden Läufe liegen mag. Eine andere und wesentliche Ursache des schnellen Schießens bleibt aber unbestritten in ihrem hölzernen, sehr zweckmäßig beschaffenen Ladstock, mit welchem sich bei jeder Witterung ohne alle Schwierigkeit laden läßt, und der immer mit der größten Leichtigkeit in den Lauf und wieder an seinen Ort gebracht werden kann. Dabei macht ein solcher hölzerner Ladstock den gewöhnlichen Pughstock ganz überflüssig und den Gebrauch der Schlägel unnöthig.

Ich hegte allerdings Besorgniß, daß der hölzerne Ladstock beim unsorgfältigen Gebrauch leicht brechen möchte, und glaubte, daß vielleicht dennoch der eiserne Ladstock genügen könnte. Allein bei einigem Nachdenken mußte ich mich überzeugen, daß der an einen eisernen Ladstock gebundene Schütze, besonders wenn er sein Schlägelchen zerbrochen oder verloren hätte, leicht in die größte Verlegenheit gerathen könnte. Gegen den Gebrauch des eisernen Ladstockes spricht aber auch der bekannte Umstand, daß — wo er angewendet wird — bei einem sich etwas schwer ladenden Stutzer, zumal bei Regenwetter, die Kugel hinuntergeschlagen werden muß, wodurch dieselbe auf eine für die Genauigkeit des Schusses nachtheilige Weise gequetscht wird.

Eine zweite, sehr wichtige Wahrnehmung war, daß an die Stelle des Waidmessers ein Bajonnet auf den Lauf dieser Stutzer aufgepflanzt wird, welches die *Selb. Militär-Zeitschrift. 1836.*

erforderliche Festigkeit gewährt, und weder im Schießen noch im Laden hindert, noch den Stutzer bedeutend vorlästigt macht; wozu allerdings der bei diesen Stutzern ungewöhnliche und vielleicht für manchen etwas ungefällige, doch immerhin sehr bequeme Anschlag beitragen mag.

Es kann wohl jedem unbefangenen Kriegsschützen nicht schwer fallen, sich zu überzeugen, daß es sehr wünschbar wäre, wenn diese Einrichtung bei allen neuen Stutzer-Anschaffungen eingeführt wäre, selbst auf die Gefahr hin, daß der Scharfschütz etwas mehr beladen würde, indem das Waidmesser oder ein kurzer Säbel immer unentbehrlich bleibt; denn derselbe kann, besonders im Gehölz, öfters in den Fall kommen, von seinem Stutzer als Stoßwaffe Gebrauch machen zu müssen. Ist sein Schuß weg, und ein feindlicher Tirailleur auf dem Leib, so wird ihm nichts anders übrig bleiben, als entweder sein Waidmesser oder Bajonnet aufzupflanzen. Das Waidmesser taugt aber hiezu darum weniger als das Bajonnet, weil der Scharfschütz mit demselben nicht laden kann, ohne es wegzunehmen, was er in vielen Fällen gar nicht wagen darf, und wenn er auch damit laden könnte, so wäre es ihm wegen seines großen Gewichtes doch nicht möglich, zu schießen. Welch einen großen Vortheil hätte dadurch nicht der Infanterist vor dem Scharfschützen! Ueberhaupt dient das Waidmesser mehr dazu, dem Schützen durch Gebüsch und Hecken die Bahn zu öffnen, oder Aeste, die ihm die Aussicht rauben, wegzuhauen; wie leicht kann aber bei solchem Gebrauche die Klinge springen oder verloren gehen, und dann steht der Mann ohne Stoßwaffe da, und setzt sich dadurch der größten Gefahr aus.

Wenn schon früher die Meinung bei mir vorherrschte, daß unsere Schützen im Allgemeinen gute Scheibenschützen seien, im Felde vor dem Feinde aber nach der bisherigen Einrichtung sehr wenig taugen würden, wovon man sich, wiewohl zu spät, bei dem ersten bedeutenden Treffen gewiß überzeugen würde: so wurde dieselbe zur Ueberzeugung, als bei dem heutigen Zielschießen es zu lange dauerte, bis ein Schuß geladen war, und bei der nachher vorgenommenen Reinigung der Gewehre sich leider zeigte, daß weitaus in den meisten Kantonen der Unterricht in der Behandlung und Instandhaltung der Gewehre gänzlich unterblieben war, was doch offenbar einer besondern Aufmerksamkeit werth bleibt. Denn nicht nur fordern schon die einfachsten polizeilichen und ökonomischen Rücksichten einen solchen Unterricht, sondern es hängt

auch das richtige Schießen wesentlich von dem Zustand und der Behandlung des Stüfers ab. Dazu kommt noch, daß dem Schweizer-Wehrmann, der sich meistens auf eigene Kosten bewaffnet und ausrüstet, auch um seines persönlichen Vortheils willen, sehr viel an einem solchen Unterrichte gelegen sein muß. Es wäre daher sehr wünschbar, wenn die zur Zeit in dieser Beziehung im eidgenössischen Scharfschützen-Reglement noch bestehende Lücke durch eine besondere Anleitung über die Behandlung des Stüfers ergänzt, und dieselbe jedem Scharfschützen in die Hand gegeben würde.

Den 9. Oktober Sonntag.

Den 10. Oktober war vollkommen schöne Witterung. Die dritte und vierte Kompagnie schossen Vormittags auf bekannte Distanzen von 400 Schritten.

Die erste und zweite Kompagnie hatten Ketten-Mandvres.

Die dritte und vierte Kompagnie Nachmittags Felddienst.

Die Scharfschützen bemühten sich zu diesen bekannten jedoch veränderlichen Distanzen, die dazu geeigneten Aufsätze zu finden.

Dem Vorpostendienste, welcher die Mannschaft belehrte, wie die Consignes gehörig zu erteilen, das Lösungswort zu geben und zu empfangen, endlich die Ordres und Patrouillen anzunehmen seien, folgte heute die Einübung des Felddienstes.

Die Vorpostenlinie war beweglich, und man suchte die Scharfschützen mit folgenden Grundsätzen dieses Dienstes vertraut zu machen:

- a. Vorsichtsmaßregeln, um vom Feind nicht unversehens überfallen zu werden.
- b. Vortheilhafte Benützung des Terrains, um die Schildwachen möglichst gedeckt, jedoch so aufzustellen, daß ihnen der Feind stets sichtbar bleibe.
- c. Wie die Scharfschützen sich gegenseitig zu unterstützen haben, um niemals isolirt zu bleiben.
- d. Endlich, im Falle eines Angriffs durch überlegene Streitkräfte, wie der konzentrische Rückzug der ganzen Vorpostenlinie zu bewerkstelligen sei.

Auch den 11. Oktober war die Witterung schön. Die dritte und vierte Kompagnie hatte Zielschießen auf 4 und 500 Schritte.

Da auf diese Distanzen die gewöhnlichen Scheiben zu klein sich zeigen, desnahen viele Fehlschüsse erfolgen, und man sich nicht korrigiren kann, so folgt die Noth-

wendigkeit, mehrere Scheiben zu vereinigen, und dies um so mehr, als auf eine solche Entfernung nur der Unterschied der Höhe oder Tiefe der Schüsse bemerkt werden kann. Zu jeder Scheibe wurde ein Offizier beordert, um die allfälligen Ricochet zu bezeichnen.

Die erste und zweite Kompagnie hatte Felddienst.

Beide Kompagnien marschirten en ordre de bataille vom Polygone, um den supponirten Feind aufzusuchen — durchstöberten das nahe liegende Gehölz, etablirten jenseits desselben eine Vorpostenlinie und entsandten Patrouillen. — Nachher Rückzug unter beständigem Feuer und regelmäßigem Mandviren, vor- und rückwärts nach den Signalen; mit angemessener Benützung des Terrains bis nach der Abendment.

Obgleich bei diesem Manöver den Truppen kein bestimmtes Ziel angewiesen wurde, so zeigten sie dennoch viel Interesse daran. — Wirklich sind aber auch solche Uebungen nicht nur für den Scharfschützen, sondern hauptsächlich für den Offizier von vorzüglichstem Nutzen und Interesse, denn im Gefechte ist eine einsichtsvolle und gute Benützung des Terrains von der größten Wichtigkeit, und eine diesfällige richtige Beurtheilungskraft, ein schneller militärischer Blick, eine der wünschenswerthesten Eigenschaften des Scharfschützenoffiziers.

Durch den heutigen Tagesbefehl war den Truppen angezeigt, nunmehr bis auf weitere Ordres, stets mit vollständig gepacktem Tornister zu den verschiedenen Uebungen auszurücken, und ihnen die Gründe, auf die sich dieser Befehl stütze, im Wesentlichen wie folgt, entwickelt.

Das Tragen der Tornister und zwar nicht der halb leeren, bleibe zur Aufklärung der zur Zeit noch herrschenden und sich zum Theil geradezu widersprechenden Begriffe über die Leistungsfähigkeit der Scharfschützen im Felde überhaupt und des Einflusses ihrer Ermüdung auf die Richtigkeit des Schießens insbesondere unerlässlich; und ist also nicht eine bloße Plackerei. — Wenn daher der Fall eintrete, die Bereitwilligkeit und die Ausdauer der mit Rücksicht auf den wichtigen und so viel umfassenden Zweck für allzu kurze Zeit berufenen Schützen, noch auf mancherlei Weise auf die Probe zu stellen, so erwarte man, daß dieselben für die Ehre ihrer Waffe und von Liebe zu derselben durchdrungen, diesen Proben sich gerne unterziehen und sie auf eine rühmliche Weise bestehen werden.

Der Tagesbefehl vom 22. Oktober ertheilt spezielle Anleitung, wie im Falle eines Alarms, schnell unter die Waffen zu treten sei.

Die zweite Kompagnie schoss in die Scheibe auf bekannte Distanzen von 4 bis 500 Schritten.

Die Kompagnien 1, 3 und 4 schossen auf unbekannte Distanzen, auf ebenem Terrain. Die Mannschaft war mit dem Tornister bepackt, die Witterung sehr schön, die Luft stille.

Die Schußrichtung war nach südwest, demnach das Ziel von der Sonne direkt beleuchtet. Der Hintergrund der Scheiben Gehölz.

Es waren 19 Scheiben aufgestellt, Parallelogramme von 6 Fuß Höhe und  $2\frac{1}{4}$  Fuß Breite; auf jedem derselben ein Mann abgebildet von  $5\frac{1}{2}$  Fuß Höhe sammt dem Tschakko 2 Fuß über die Schulter gemessen. — Ungefähr auf jede Doppelrotte war eine Scheibe und jedesmal wurden circa vier Schüsse per Mann abgefeuert.

Für die dritte Distanz wurde rückwärts marschirt, hierauf in vollem Laufe retrirt, und dann wieder einige Schritte vorgerückt und gleich darauf gefeuert.

Die Dauer des Schießens belief sich auf  $\frac{1}{4}$  Stunde.

Bei allen diesen Schießübungen bildeten die Schützen die Kette, und manövrirten regelmäßig vor- und rückwärts nach den Signalen.

Nachmittags schoss die dritte Kompagnie in die Scheibe auf bekannte Distanzen, die übrigen Kompagnien auf unbekannte. Die Umstände waren wieder die nämlichen, wie Vormittags, mit Ausnahme des Standes der Sonne, welche gegen Abend den Schützen beinahe in gerader Richtung entgegenleuchtete. Die Mannschaft war wieder mit dem Tornister bepackt.

(Schluß folgt.)

### Ueber die Bearbeitung einer allgemeinen Karte der Schweiz durch den Eidgenössischen Quartiermeisterstab.

Die Bearbeitung der allgemeinen Karte der Schweiz geht rasch ihrer Vollendung entgegen, seitdem die Tagsatzung größere Summen jährlich zu den trigonometrischen Vermessungen verwendet. Nach einer Unterbrechung von drei Jahren erstattete die Aufsichtsbehörde im letzten Jahre der Tagsatzung einen umfassenden Bericht über diese wichtigen Arbeiten. Er wurde den Ständen zu näherer Kenntniß und allfälligen Bemerkungen in den Abschied gegeben. Da wir denselben

nicht zu Gesicht bekommen konnten, so entheben wir einige Notizen aus demselben, damit wir nicht der Indiscretion beschuldigt werden, der allgemeinen Militärzeitung, die in Darmstadt erscheint.

Am 4. Juni 1834 wurde unter Vorßiß des damaligen Oberstquartiermeisters Wurstemberger eine Versammlung von Ingenieuren und Gelehrten abgehalten. Unter andern Schlußnahmen, welche gefaßt wurden, muß, ihres Resultats wegen diejenige als die wichtigste angesehen werden, welche eine neue Vermessung der trigonometrischen Standlinien auf dem Sihlfelde und auf dem Aarbergermoose zum Zweck hatte. Es wurden nämlich in der Länge der gleichen Seiten, welche theils von französischen Ingenieuren, die von der Standlinie von Ensisheim ausgiengen, theils von schweizerischen Ingenieuren, welche sich auf diejenige von Aarberg stützten, berechnet waren, nicht unwichtige Differenzen gefunden. Obwohl aller Wahrscheinlichkeit nach die letzteren recht hatten, indem sie mittelst einer sehr geringen Anzahl von Dreiecken auf die gemeinsamen Seiten gelangten, während die französischen Ingenieure hierzu einer ziemlichen Menge mißgestalteter Dreiecke bedurften; unerachtet dessen wurde, und zwar mehr noch im Interesse der Wissenschaft, als um des Bedürfnisses einer eigentlichen Militärkarte willen, beschlossen: daß die Standlinie des Sihlfeldes und diejenige des Aarbergermooses neuerdings und zwar mit derjenigen Genauigkeit gemessen werden sollen, welche man gegenwärtig bei derartigen Arbeiten beobachtet. Nachdem die zu dieser Vermessung erforderlichen Instrumente gefertigt waren, schritt man im Jahr 1834 zum Werke. Die Standlinie des Sihlfeldes wurde als Versuch in Gegenwart des Hrn. Oberstquartiermeisters Dufour und des Hrn. Hofrath Horner vermessen; dieselbe betrug  $10,345\frac{1}{3}$  Königsfuß (pieds de roi); die äußersten Punkte wurden durch starke, auf eine dauerhafte Weise in den Boden eingemauerte Steine bezeichnet und Maßnahmen getroffen, damit bei allfälliger Wegnahme dieser Steine dennoch ganz genau diejenigen Punkte aufgefunden werden können, welche die beiden äußersten Enden der Linie bezeichnen. Die neue Vermessung der großen Standlinie auf dem Aarbergermoose weicht von der durch die Hrn. Tralles und Haller in den Jahren 1791 und 1797 unternommene bloß um 14 Zoll ab, was auf einer Linie von  $40,190\frac{1}{4}$  Fuß sehr wenig ist. Die große Kette von Dreiecken, welche der Karte von der Schweiz zur Grundlage dienen und zwischen den Triangulationen, die einerseits von den Franzosen,